

Suldaer Zeitung

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vertrieblicher Bezugspreis ohne Bringerlohn und Befreiung in Sulda monatlich 1.30 Mark. — Rotationsdruck und Verlag der Suldaer Anstalten in Sulda. Geschäftsnummer Nr. 9. x. x.

Wochen-Beilage: Illustrierte Sonntagszeitung

Monats-Beilage: Suldaer Geschichtsblätter

Preis des Tagesblattes 47 Pf. pro Woche, 3.11 Pf. pro Monat, 10.15 Pf. pro Vierteljahr, 36.45 Pf. pro Halbjahr, 72.90 Pf. pro Jahr. Einmalige Anzeigen werden mit dem Tagesblatt berechnet. — Druckerei Suldaer Anstalten in Sulda. Geschäftsnummer Nr. 9. x. x.

Nr. 284.

Morgen-Ausgabe.

Mittwoch den 9. Dezember 1914.

41. Jahrgang.

Der Krieg.

Fortschritte in Frankreich.

Die Verfolgung in Polen.

Wid. Großes Hauptquartier, 7. Dez. 1914, vormittags. (Militärisches Telegramm.)

An der flandrischen Front bereiten die Durch die letzten Regenfälle verschlechterten Bodenverhältnisse den Truppenbewegungen große Schwierigkeiten.

Nördlich Arras haben wir einige kleinere Fortschritte gemacht.

Das Kriegslazarett in Lille ist gestern abgebrannt. Wahrscheinlich liegt Brandstiftung vor. Verluste an Menschenleben sind aber nicht zu beklagen.

Die Behauptung der Franzosen über ein Vorwärtskommen im Argonnenwald entspricht nicht den Tatsachen. Seit längerer Zeit ist dort überhaupt kein französischer Angriff mehr erfolgt; dagegen gewinnen wir fortgesetzt langsam Boden.

Bei Malancourt, östlich Varennes wurde vorgestern ein französischer Stützpunkt genommen. Dabei ist der größere Teil der Besatzung gefallen. Der Rest, einige Offiziere und etwa 150 Mann, wurden gefangen.

Ein französischer Angriff gegen unsere Stellungen nördlich Nancy wurde gestern abgewiesen.

Im Osten liegen von der ostpreussischen Grenze keine besonderen Nachrichten vor.

In Nordpolen folgen die deutschen Truppen dem östlich und südöstlich Lodz schnell zurückweichenden Feinde unmittelbar. Außer den gestern schon gemeldeten ungewöhnlich harten, blutigen Verlusten haben die Russen bisher etwa 5000 Gefangene und 16 Geschütze mit Munitionswagen verloren.

In Südpolen hat sich nichts Besonderes ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Erkrankung des Kaisers.

Wid. Berlin, 8. Dez. 1914. (Amst. Tel.) S. M. der Kaiser hat keine für heute geplante Abreise zur Front infolge einer Erkrankung an sieberhaftem Bronchialasthma um einige Tage verschoben müssen. Er konnte aber gestern und heute den Vortrag des Chefs des Generalstabes des Feldheeres über die Kriegslage entgegennehmen.

Der Krieg im Westen.

Große Verluste in Frankreich.

Die Verluste der französischen Armee seit Kriegsbeginn sind nach übereinstimmenden Berichten italienischer Blätter ungeheuer. Aus verschiedenen Departements Nordfrankreichs seien bis jetzt bereits 53 Breg, der in den Krieg gezogenen Männer gefallen, verwundet oder gefangen. Die hohe Zahl erkläre sich damit, daß in jenen Bezirken bereits 26 Klassen Linientruppen, Reservisten und Landwehrtruppen einberufen seien. Der Korrespondent des „Corriere della Sera“ schätzt die durchschnittliche Verlustziffer bei der gesamten französischen Armee auf mindestens 50 Proz. des ursprünglichen Mannschaftsbestandes.

Einberufung des französischen Parlaments.

Das französische Parlament ist nunmehr telegraphisch auf den 22. Dezember zu einer Tagung nach Paris einberufen worden. Mehrere der Minister sind bereits in Paris angekommen. (tr. bl.)

Der Kampf im Wasser.

Der Londoner „Daily Mail“ wird vom 5. aus dem Norden von Frankreich gemeldet: An der Front haben wieder viele Angriffe und Gegenangriffe stattgefunden, sogar bis gestern ein blutiges Gefecht bei Verdun, welches Ort die Deutschen von Plänen aus angegriffen, auf denen Maschinenabwehr aufgestellt waren. Hinter den Plänen durchdrangte Infanterie das überflutete Gebiet. Die Soldaten standen vielfach bis zum Hals im Wasser und schwammen, bis die Schnellgeschütze Feuer gaben. Da waren die Deutschen aber auch keine zwanzig Meter mehr vom Ziel entfernt. Sie erreichten das Ufer und schwärmten über den Teich. Die Verbündeten stürmten, und es entwickelte sich ein blutiges Bajonettsgefecht. (tr. bl.)

Die feindlichen Absichten an der Front.

Der im Lager der Verbündeten weilende Kriegsberichterstatter der Antwerpen „Luid“ macht seinem Blatte über die Kriegslage an der Front folgende Mitteilungen: Es stellt sich jetzt heraus, daß die feindliche

Uberschwemmung des Westgebietes für beide Parteien schädlich war. Die Wasserkräfte hindern die französisch-englische Heeresleitung, größere Verstärkungen an die Front zu werfen. Ueberhaupt hat das Wasser ihrer Unternehmungslust ganz lahmgelegt. Deshalb wollen nun die Verbündeten versuchen, an der Küste in der Bucht von La Panne und Ostende zu landen, um von dort aus den Deutschen in den Rücken zu fallen! Eine solche Unternehmung ist indessen vor Weihnachten nicht zu erwarten. Gegenwärtig sind die zur Front führenden Straßen in so schlechtem Zustande, daß sich die Verpflegung der Truppen sehr mühevoll gestaltet. Schwerkere mit vier Pferden bespannte Frachtwagen können nur langsam vorwärts, und Autozubehänge sind infolge des lehmigen Bodens bis auf weiteres für den Transport überhaupt nicht zu verwenden, da sie im schlammigen Boden einfach stecken bleiben. Auch der gesundheitliche Zustand der französisch-englischen Truppen an der Front ist der denkbar schlechteste. (tr. bl.)

Die Franzosen dürfen das Land nicht verlassen.

Infolge eines neuerdings erlassenen Ministerialerlasses dürfen Franzosen im Alter von 20. bis zum 48. Lebensjahre das französische Staatsgebiet nicht mehr verlassen. (tr. bl.)

Die Stärke der belgischen Armee.

Eine offizielle Note aus Bordeaux teilt mit, daß die Stärke der belgischen Armee 6 Divisionen Infanterie, 2 Divisionen Kavallerie, 6 Batterien, insgesamt 160 000 Mann beträgt. (tr. bl.)

Der letzte belgische Rekrut.

Der Korrespondent der „Lid“ meldet: Vom Jahrgang 1914 hat sich in Nordbrabant ein einziger Junge bei der belgischen Armee gemeldet. Die Deutschen haben in der Tat streng aufgesucht. Die Junglinge haben sich jetzt gleich der Bürgerwehr verpflichtet müssen, die Waffen nicht gegen die Deutschen zu ergreifen. (tr. bl.)

Die Bestrafung von Orchie.

Der „Tag“ veröffentlicht ein Exemplar der Bestrafung, die der Kommandant von Valenciennes, Major von Wehring, über die Bestrafung von Orchie und die Gründe dafür überall im Arrondissement Valenciennes hat anhängen lassen. Da sie für sich selbst spricht, begnügen wir uns, ihren Wortlaut in deutscher Uebersetzung zu geben:

Ich bin leider gezwungen, die strengsten Maßnahmen des Krieges gegen die Stadt Orchie anzuwenden. Zwei wurden angegriffen und getötet, vierzehn Soldaten, und ermordet gegen zwanzig deutsche Soldaten. Die schlimmsten Straftaten wurden auf eine unglückliche Art begangen (Chancen abgesehen, Augen ausgetrieben und andere Schicksale gleicher Art). Infolgedessen habe ich die Stadt vollkommen geschlossen lassen. Orchie, früher eine Stadt von 6000 Einwohnern, existiert nicht mehr: Häuser, Kirchen, Straße sind verschunden, und es gibt keine Einwohner mehr.

Seit der Bestrafung von Orchie sind im Arrondissement Valenciennes keine Unruhen gegen Deutsche mehr vorgekommen. (tr. bl.)

Französische Fliegerfliegen.

Im „Echo de Paris“ fliegt ein französischer Fliegeroffizier bitter über die deutschen Flieger. Er führt u. a. aus, daß das französische Fliegerkorps die Erfahrung machen mußte, daß das Ueberfliegen der deutschen Stellungen in der letzten Zeit bedeutend gefährlicher geworden war, als zu Beginn des Krieges.

Die französische Regierung und das Urteil gegen die deutschen Ärzte.

Aus Bordeaux wird gemeldet: Auf Veranlassung des amerikanischen Vorkämpfers ließ die französische Regierung die Akten des Prozesses gegen die deutschen Ärzte und Sanitäter nach Bordeaux kommen. Sie scheint das Urteil fassieren zu wollen. (tr. bl.)

Die französischen Kriegsgerichtsurteile.

In der „Köln. Volksztg.“ finden wir eine Zuschrift, die unsere früheren Ausführungen über die geradezu schmachvollen Urteile französischer Gerichte gegen deutsches Lazarett- und Kultuspersonal bestätigt; sie lautet:

„Es wird Sie gewiß interessieren zu erfahren, was aus dem P. Guadbertus-Kompe (aus dem Mütter der Unbeschnittenen in Geelen, Holland, Limburg) geworden ist, der als Feldgeistlicher mit in den Krieg zog. Der Beschluß ist für ihn ein Lebensurteil geworden. Er kam mit seinem Lazarettwagen durch Belgien und Frankreich bis Verona, nordwestlich von St. Quentin. Als die deutschen Heere aus italienischen Küsten auf der Route auf die Küste zurückzogen, wollten sie ihre Verbundenen nicht im Stich lassen, so daß der ganze Lazarettwagen bei Verona in die französische Gefangenschaft fiel.“

Wir erhielten von P. Guadbertus eine Karte aus Vincennes bei Paris, vom 4. Oktober datiert, auf der er uns bat, uns nicht zu ängstigen. Kurz und nach erfahren wir Näheres über sein Schicksal. Sein Provinzial in Regensburg erhielt aus Rom einen Brief, in dem ihm mitgeteilt wurde, man habe dort in einer französischen Zeitung gelesen, der P. Kompe, Priester und Ordensmann, sei vor ein Kriegsgericht gestellt worden, weil er Verbundene betäubt habe. Die „Frankfurter Zeitung“ teilte mit, man habe einen Teil der Leute des Lazarett-Trupps zurückgelassen, weil man Gesundheitsgefahren französischer Herkunft bei ihnen gefunden habe. Mitte November erfuhr man wieder durch einen Sanitätskolonnen, daß P. Kompe vom französischen Kriegsgericht zu einem Jahr Gefängnis (1) verurteilt worden sei, weil er eine „geraube“ belgische Feldkapelle bei sich trug. Er sitzt in Paris. Von dieser Feldkapelle hatte er uns aus Belgien geschrieben. Die Angehörigen des Lazarett-Trupps hatten sich kurz nach ihrem Eintritt in Belgien aus der von den Deutschen gemachten Leute Feldkapelle, Kapelle ausgesagt, um ihre Ausrüstung zu vervollständigen. Seine Feldkapelle hat ihn den Hals gebrochen.

Dieser Fall vergegenwärtigt den abscheulichen Charakter jener Urteile wieder sehr drastisch: ein Feldgeistlicher, der in durchaus zuverlässiger Weise seine Ausrüstung aus der deutschen Kriegsbeute vervollständigt, wird — lediglich weil seine Feldkapelle belgisches Erzeugnis war — zu der entsprechenden Strafe von einem Jahr Gefängnis verurteilt. Entzugend in der Tat — für Frankreich.

Ein Tagesbefehl König Georgs von England.

London, 8. Dez. 1914. Weibung des Reuterschen Bureau. König Georg erließ, bevor er aus Frankreich zurückkehrte, folgenden Tagesbefehl: Es ist für mich eine Freude, meine Armee im Felde zu sehen und eine Vorstellung von dem Leben erhalten zu können, das Sie führt. Ich habe durch Disziplin, Mut und Ausdauer die Ueberlieferungen der britischen Armee hochgehalten und ihrer Geschichte neuen Glanz hinzugefügt. Ich kann an Euren Kämpfen, Gewinnen und Erolgen nicht teilnehmen, aber ich kann Euch die Versicherung des Stolzes, des Vertrauen und der Dankbarkeit geben, die ich und Eure Landsleute empfinden. Wir verfolgen stets in Gedanken Euren fiebernden Weg zum Siege.

Prophezeiungen.

In einer öffentlichen Rede, die der englische Minister Runciman gehalten hat, hob er als eine der merkwürdigsten Erscheinungen im gegenwärtigen Kriege hervor, daß das einzige Heer, das fertig an Kraft zunehme, das britische sei, weil ihm Verstärkungen aus England, selbst aus Indien und Kanada zufließen. In Westminster sind in den ersten Wochen des neuen Jahres würde England imstande sein, immer mehr Mannschaften ins Feld zu führen. Es sei nicht möglich, vorauszufragen, wieviel in den ersten Monaten des neuen Jahres an Mannschaften auf den Festland stehen würden. Aber man möge sich darauf verlassen, daß sie mehr als ausreichend sein würden, um eine Veränderung in der Lage zu bewirken und aus Belgien die Streitkräfte zu vertreiben, die dieses Land verheereten, Frankreich gefährdeten und selbst England bedrohten. Binnen einigen Wochen werde Deutschland selbst in etwa erfahren, wie ein Einbruch in sein eigenes Gebiet sich gestalten, und zu begreifen beginnen, was Belgien in den letzten drei Monaten ausgestanden habe. Was die Flotte angehe, so könne der Minister, so könne ein jeder, der ihre Stärke und Verwundbarkeit aus der Nähe kenne, auf ihre Macht vertrauen: sie werde einen großen und entscheidenden Sieg erkämpfen. (tr. bl.)

Die oft haben die englischen Minister schon in zukünftigen Siegen geschworen, und es ist doch immer anders gekommen. Und wenn es so bleibt, daß ihre Siege immer in der Zukunft liegen und unsere in der Gegenwart, so soll es uns recht sein. Entschieden empfehlen wir dem Minister die Fiktur der Nachrichten vom östlichen Kriegsschauplatz.

Die Zehntausende demonstrieren öffentlich gegen England.

Wid. London, 8. Dez. 1914. Die „Times“ meldet aus Dublin: Gegen die Unterdrückung der aufständischen Kämpfer wurde eine öffentliche Protestversammlung abgehalten. Eine Kompanie der Bürgerarmee, bestehend aus Mitgliedern der Transportharbeitergewerkschaft, die mit Gewehren ausgerüstet war, bildete die Versammlung als Schutzwache. Einer der Redner, namens Connolly, sagte, daß die Gewehre nicht unartig geblieben wären, wenn Polizei oder Militär versucht hätte, die Versammlung zu sprengen. Es seien Vorlesungen getroffen, um die unterdrückten Kämpfer in anderer Form fortzuführen. Andere Redner sprachen gegen die Rekrutierung. Alle Anwesenden wurden aufgefordert, zu geloben, daß sie nicht in die britische Armee eintreten und auch ihre Mitbürger nach Möglichkeit am Eintritt verhindern würden. — Die Zeitungen „Zionland“ und „Zionland“ haben ihre Erscheinung eingestellt.

Der Krieg gegen Russland.

Was der russische Generalstab meldet.

* Rotterdam, 7. Dez. 1914. Aus den Depeschen der englischen Vertreter in Petersburg erhält man jetzt den Eindruck, daß die jüngsten deutschen Vorstöße die Kraft der russischen Offensivkräfte erheblich beeinträchtigt und die Pläne der Russen durchkreuzt. Der Bericht des russischen Generalstabes vom Montag schweigt über die Räumung von Lodz. Der gestrige Tag soll „ohne wesentliche Veränderungen“ verlaufen sein, die „Kämpfe dauern an“, die „deutschen Angriffe wurden zurückgewiesen“ heißt es. Dagegen gibt der Berichterstatter der „Daily Mail“ in Petersburg zu, daß die Deutschen kräftig eingegriffen und an mehreren Punkten vorgegriffen seien. — Der „Times“-Korrespondent meldet, daß die Deutschen am 30. November das Bombardement auf Lodz erwünschten. Vom Schlachtfeld aus habe es geschienen, als ob Lodz durch ein Flammenmeer umringt war. Etwa am Mittwoch seien die Deutschen aus Gajzer aufgebrochen, um Lodz zu stürmen. Die Stadt war seit zwei Monaten von familiären Verbindungen mit der Außenwelt abgeschnitten. Die Jöhrlchen standen still und unter der Bevölkerung herrschte Not. — „Daily Telegraph“ meldet, daß die Deutschen seit Mittwoch eine energische Offensive aufnahmen und dabei zahlreiche Verstärkungen im Nordwesten Polens zusammenzogen. Die Deutschen beherzlichen die Eisenbahnlinien Ichna—Wloclawec—Lodz und Kalisz—Lodz—Lodz. Pängs letzterer Linie führen sie andauernd Verstärkungen herbei. (tr. bl.)

Die geniale Führung Hindenburgs.

Wien, 7. Dez. 1914. „Korrespondenz Rundschau“ meldet über Stachowitz: Uebereinstimmend wird in allen Petersburger Rundgebungen die geniale Führung Hindenburgs angegeben. Aus den amtlichen russischen Mitteilungen ist zu entnehmen, daß an der Grenze Gajzer—Strzlowo—Wloclawec (nördlich und nordöstlich von Lodz) den russischen Truppen ein schwerer Schlag zugefügt wurde, worüber Einzelheiten natürlich nicht veröffentlicht werden. Es wird nun im allgemeinen mitgeteilt, daß dort eine geschickte vorbereitete Aktion der Deutschen von diesen

mit weitaus überlegenen Kräften gelungen durchgeführt worden ist, obwohl die Russen verweigerten und heroischen Widerstand geleistet hätten, jedoch ihre Verluste groß gewesen seien. Aus dem russischen Militärwochenblatte sowie aus einer Veröffentlichung der obersten russischen Heeresleitung geht hervor, daß auch bei Lodz (dessen Räumung noch nicht mitgeteilt wird), eine russische Operation von weittragender Bedeutung vollkommen gescheitert ist. Es wird darüber gesagt, daß das Ausstehen einer beträchtlichen feindlichen Uebermacht sowie eine unerwartete und offenbar unabsichtliche (?) Wendung der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in diesem Raum die Russen genötigt habe, die Vollziehung ihres Gegenstoßes, der den ganzen Plan der Verbündeten in Russisch-Polen vereiteln sollte, aufzuschieben. (tr. bl.)

Wärung in Rußland.

Aus Stockholm wird der „Deutschen Tagesztg.“ gemeldet: Infolge der Verhaftungen der russischen sozialdemokratischen Mitglieder der Tumajaktion, unter denen sich auch deren Vorsitzender Petrovski befindet, haben nach einer Nachricht aus Finnland die Sozialdemokraten diese aussehenerregenden Verhaftungen mit einem Demonstrationstreik beantwortet. Revolten sind ausgebrochen, und wie gewöhnlich waren die Arbeiter der Putilowwerke an der Spitze. Die Kinos-Werke schlossen sich an. Studenten hielten Zusammenkünfte und nahmen eine Resolution zu diesen Verhaftungen an. Die Folge war, daß die Polizei in die Unruhestadt einbrang und verschiedene Verhaftungen vornahm. Auch im Kaukasus sollen Unruhen ausgebrochen sein, und in anderen Teilen des Reiches, besonders in Polen, haben neue Judenverfolgungen stattgefunden. (tr. bl.)

Renntampfs Ende.

Zu den Meldungen über General Renntampfs wird der „Reff. Ztg.“ von zuverlässiger Seite nach folgende Mitteilung übermittelt, die einen bisher unbekannt gebliebenen Wipfelpunkt des Renntampfs feststellt: Die Russen haben, wie private Meldungen aus Ostpreußen von Mitte November erkennen lassen, wieder einmal den Versuch gemacht, sich der feste Löwen in Ostpreußen zu bemächtigen. Es wurde auf deutscher Seite ein funktionsfähiger Befehl des Jaren aufgenommen, Jaren spätestens am 22. November zu nehmen. Auch Böhmerische Befehle sind nicht — allmächtig, so wenig wie Böhmerischen selbst. Doch während der Jare zum 25. November die Beschießung der Jare recht geräuschlos war, verurteilte sie nach diesem Tage fast vollständig. Man frage sich in Ostpreußen: ob die Russen ein neues Lauenberg befehligt, oder ob sie nach Polen zur Hilfe abgerufen werden. Aufmerksam trat letzteres zu, und Renntampfs ist in Löwen zu früh und in Polen zu spät gekommen.

Die Kämpfe in den Karpaten.

Budapest, 7. Dez. 1914. Im Sarosfer Komitat ist es gelungen, die Russen unter neuerlichen Verlusten ganz an die Grenze zu drängen. Die Eisenbahn verkehrt bis Tatzam und Kosloc.

wid. Budapest, 7. Dez. 1914. Aus dem Pressequartier wird über die Kämpfe in den Karpaten dem „Eit“ gemeldet, es müsse festgestellt werden, daß die Zahl der eingebrochenen Russen nicht so bedeutend sei, wie früher verbreitet wurde. Es handle sich nicht um Linientruppen, sondern um Truppen zweiter Ordnung. Daher auch die große Zahl der Gefangenen. Die Kämpfe hatten den Charakter eines Gebirgskrieges, der sich meist in Scharamittel auflöste, die aber nicht von entscheidender Bedeutung seien. Wahrnehmbar sei auf diesem, wie auch auf anderen Kriegsschauplätzen, daß die auffallende Verschwendung von Munition bei dem Feinde, die früher gebräuchlich war, eingestellt wurde. Es scheint, daß die Ergänzung der Munition, besonders für Kanonen und schwere Batterien, Schwierigkeiten bereite.

wid. Budapest, 8. Dez. 1914. Halbamtlich wird gemeldet: Der in den Komitaten Saros und Jemplyn eingebrochenen Feind befindet sich, nach unseren Truppen bedrängt, überall auf dem Rückzug. Unsere Truppen sind an mehreren Stellen bereits auf galizisches Gebiet vorgebrochen. Von dem ungarischen Gebiete befinden sich nunmehr nur eine oder zwei Gemeinden in den Händen des Feindes. Das Erscheinen einer kleineren feindlichen Kolonne in Tornya (Komitat Marmaros), ist überhaupt von keinerlei Bedeutung.

Russisches Lob für den österreichischen Train.

wid. Wien, 7. Dez. 1914. Aus dem Kriegsapparat wird gemeldet: Das bedeutende Zeugnis dafür, daß die Russen die Ueberlegenheit, welche in unserer besseren Disziplin und in der besseren Organisation unseres Trains und unseres Nachschubdienstes liegt, selbst fühlen, ist folgender von dem Kommandanten der 4. russischen Armee ausgegebene Befehl, der bei einem gefangenen russischen Offizier des 297. Infanterie-Regiments gefunden worden ist. Er lautet:

„Befehl Nr. 339 St. Oktober (13. November n. St.) 1914. Nach einer Meldung des aus der Gefangenschaft entlassenen Stadthauptmanns der ersten Grenadier-Regiments, Szogolew, herrscht bei den Trains unserer Gegner eine unzureichende Ordnung. Diese Parks entstehen jeder besonderen Bedingung. Ich mache die Kommandanten darauf aufmerksam und drücke mein tiefstes Bedauern darüber aus, daß ungeachtet einer ganzen Reihe von Befehlen und Anordnungen in den Parks unserer Trains noch immer keine Ordnung herrscht. Ich beschliebe energische Maßnahmen, um endlich die so wichtige Angelegenheit zu ordnen. General Ewert, Kommandant der 4. Armee.“

Der russische Offiziersmangel.

Petersburg, 6. Dez. 1914. Die Studenten, die den auf dreieinhalb Monate abgeforderten Offizierskurs durchgemacht haben, werden prüfunglos zu Fähnrichen befördert. Nach achtmonatigem Felddienst werden sie Leutnants. 11 000 Fähnricher werden Mitte Dezember zur Armee ab. (tr. bl.)

Rückkehr oberster Jünglingsmannschaften.

Der Oberbefehlshaber im Osten hat, wie die „Nationen“ meldet, auf Verleihung der Regierungspresidenzen den Rücktransport sämtlicher Jünglingsmannschaften gestattet. Der Rücktransport ist dem selbstbestimmenden Generalkommando Westens bereits angeordnet worden. Diese Rückkehr dürfte allmählich mit Genehmigung befristet werden, bevor es zu die günstige Entwicklung der östlichen Kämpfe erkennen läßt. (tr. lin.)

Gegen Serbien und Montenegro.

Die Oesterreicher in Serbien.

Wien, 8. Dez. 1914. Vom serbischen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Umgruppierung erfolgt programmäßig. Einzelne Verbände des Gegners, dieselbe zu stören, wurden abgewiesen. Hierbei zitiert der Feind empfindliche Verluste. Unsere Offensive südlich Belgrad schreitet günstig vorwärts und wurden hier 14 Offiziere und 400 Mann gefangen genommen.

Um milde Gaben wird gebeten.

St. Petersburg, 7. Dez. 1914. Dem Petersburger Rotkreuzbureau zufolge hat die Zeitung „Nischniye Wjedomosti“ vom König Nikolaus von Montenegro ein Telegramm folgenden Inhalts erhalten: Ein Drittel meiner Armee liegt auf den Schlachtfeldern. Teilweise ungeschützt sind die Montenegro die Verteidigung ihrer Heimat fort und greifen selbst das Land des Feindes an. Die Hilfsquellen des Staates sind infolge dessen aufgebraucht und ich bin für jegliche Geldunterstützung dankbar. Da der gleichen Agentur zufolge die „Wjedomosti“ ein ganz ähnliches Telegramm auch vom belgischen König erhalten hat, ist es klar, daß das unternehmende russische Blatt eine Art Rundfrage an die zurzeit thronlosen Fürsten gerichtet hat. (tr. ff.)

Die Lage in Montenegro.

Aus Rom meldet die „Südslawische Korrespondenz“: Das letzte Bombardement der Oesterreicher hat auf dem Lössen die schwersten Verwundungen angerichtet. Intensive Arbeit leisten ihre Flieger, die wiederholt über Cetinje und fast täglich über Aninani erschienen sind. Wiederholt sind in der letzten Zeit ganze Familien bei den Ortschaften erschienen, die unten auf österreichischen Boden übertraten zu dürfen. Die Leute geben an, daß in Montenegro großer Mangel an Nahrungsmitteln herrsche und die Verteilung von Lebensmitteln an die Bevölkerung unregelmäßig und ungenügend sei. Es fehle an Brot und Salz. Der König befindet sich in Niksic.

Zwei serbische Bataillone in Mazedonien niedergeworfen.

Wien, 7. Dez. 1914. Der Sonderberichterstatter des „Welt-Bericht“ berichtet aus Konstantinopel: „Zur“ erzählt uns Sofia, daß die bulgarische Bevölkerung in Mazedonien zwei serbische Bataillone niedergeworfen und bei Gendritze, östlich von Risch, die Eisenbahnlinie in die Luft sprengte, wodurch die Verbindung zwischen Serbien und Mazedonien zerbrach. (tr. lin.)

Vom See- und Ueberseekrieg.

Vom „Prinz Eitel“ in den Grund gehohlet.

Wien, London, 8. Dez. 1914. Das kaiserliche Bureau meldet aus Santiago de Chile: Die Vorgesetzten von Valparaiso bei Valparaiso melden, daß der Hilfskreuzer „Prinz Eitel“ die Benennung des englischen Dampfers „Larcas“ an Land gesetzt hat, den er auf der Höhe von Corral ver-
sente.

Eine Würdigung der Helden von Kantschou.

Die New Yorker „Evening Sun“ bringt unseren Helden von Kantschou einen warmempfindlichen Artikel, dem wir die folgenden Stellen entnehmen:
Kein Mann in der Geschichte, das den Deroismus der Deutschen und ihre Hingabe aus Vaterland stäubert, kann so auf allgemeine Anerkennung rechnen wie die Verteidigung von Kantschou: die nicht gegen eine Flotte oder ein Heer, sondern gegen eine Nation gerichtet war. Für den Welt, der die Deutschen befeht, ist Kantschou ein weit besseres Beispiel als irgend eine der Schlachten in Europa. Der Heldentum des jüngsten Mannes, der an der Meer gegen die Maschinenwucht und Plänen der Feinde, das mit berechtigter Bewunderung abgerungen, aber hinter diesem Jüngling stand das ganze Gewicht der deutschen Armee, das Bewußtsein des Sieges und die Hoffnung auf den bevorstehenden entscheidenden Erfolg. Für die Verteidiger von Kantschou gab es keine letzte Entscheidung. In dem Augenblick, in dem Japan mit seinem gewaltigen Heer, dem Heer, das Russland besetzte, der Flotte, die es zur Vormacht des Ozeans gemacht hat und die sich den Verbündeten anschloß, Kantschou besagte, da war es nur noch ein rein mathematischer Begriff, mit ein paar tausend Deutschen, die keinen Entschluß oder Jutzu zu erfassen hatten. Und diese Deutschen verteidigten Kantschou gegen ein übermächtiges Heer, ein Heer, das größer als Frankreich ist. Man hätte erwarten sollen, daß alle hierher zurückgeschickt wären, daß selbst die Soldaten sich, um der Ehre Genüge zu tun, mit einem kurzen Widerstand begnügen hätten. Das hätte gemäß keinen Platz für ihren Mut und keine Schwande für die deutsche Flagge bedeutet. Aber auch nicht im entferntesten haben die Deutschen im fernsten Osten jemals so etwas gehandelt. Bevor die japanische Einschließung begann, erhielten wir noch wertvolle Meldungen darüber, wie aus allen Wunden des fernsten Ostens die deutschen Männer nach Kantschou eilten. (tr. lin.)

Bohas Kampf gegen seine Landsleute.

Reuter meldet aus Pretoria: Bohas beschließt in einem Telegramm aus Reig (Orange-Freistaat) die Operationen, die dazu führen, die einzig übrig gebliebene Streitmacht der Buren zu umzingeln. Obwohl der Kampf die Operationen erschwert, sind doch 550 Aufständische gefangen genommen worden, ohne daß die Regierungstruppe einen einzigen Verlust zu bezeichnen hatte, 200 Mann haben sich außerdem ergeben. (tr. lin.)

Der Türkenkrieg.

Gute Aussichten im Kaukasus.

Konstantinopel, 8. Dez. 1914. Die Entwicklung der Ereignisse im Kaukasus, wobei sich jetzt mehr als auf die anderen Teile der kriegerischen Operationen unserer türkischen Verbündeten die Aufmerksamkeit konzentriert, scheint bald wichtige Entscheidungen bringen zu wollen. Im westlichen Kaukasus wird die Zahl der Bewaffneten, die sich bis jetzt gegen die russische Gewalttätigkeit erhoben haben, sehr hoch geschätzt. Sie sympathisieren aktiv mit ihren türkischen Verbündeten. Man erwartet in einigen Tagen den Fall von Batumi, einen der wichtigsten Stützpunkte Russlands im Schwarzen Meere. (tr. ff.)

Der Heilige Krieg in Italien.

In der letzten Wochen berichteten italienische Blätter, daß in Tripolis neuerdings größere

Kämpfe stattgefunden haben, bei denen es zahlreiche Tote und Verwundete gab. Die deincebandstreunlichen Zeitungen Italiens wiesen auf Grund dieser Meldungen die Regierung auf die großen Gefahren hin, die in Tripolis durch die Verhinderung des Heiligen Krieges für die italienischen Interessen entstanden seien und forderten energisch ein militärisches Eingreifen gegen die Türkei. Diese Wünsche fanden aber bei der Regierung kein Gehör. Nunmehr müssen die Heblätter selbst gestehen, daß es sich bei den Zwischenfällen nur um kleinere Gefechte handelte, wie sie seit der Besitzergreifung Libyens durch Italien fast jede Woche vorkommen. Auf italienischer Seite gab es im ganzen nur drei Tote, nämlich einen Offizier und zwei Soldaten. Von irgendeinem Einfluß des Heiligen Krieges auf die Lage in Tripolis kann also bis jetzt nicht gesprochen werden.

Rom, 7. Dez. 1914. Der türkische Botschafter versicherte in einer Audienz dem König namens des Scheich ul Islam, daß die italienischen Kolonien in der Erklärung des Heiligen Krieges nicht einbezogen seien. (tr. ff.)

Führ. v. d. Goltz in Konstantinopel.

Wien, Konstantinopel, 8. Dez. 1914. Generalfeldmarschall Prinz v. d. Goltz ist heute hier eingetroffen.

Die anderen Mächte.

Die Schweizer auf der Wacht.

Aus Konstanz wird berichtet: Daß der schweizerische Bundesrat trotz der englischen Vorbehalte in der Antwort auf den schweizerischen Protest ausdrücklich gewillt ist, ein fremdes Ueberfliegen der Eidgenossenschaft mit allen Mitteln unmöglich zu machen, geht daraus hervor, daß sowohl am Rhein, in Elßau als auch in Kreuzlingen größere Abteilungen Gebirgsinfanterie, Artillerie und Maschinengewehrabteilungen stationiert wurden. (tr. lin.)

Giolitti über Italiens Neutralität.

In der Debatte über die Erklärungen Salandras hat auch der frühere Ministerpräsident Giolitti das Wort ergriffen. Das Wort hörte seine Rede mit gespannter Aufmerksamkeit an. Giolitti führte folgendes aus:

Da es vor allem von Wichtigkeit sei, daß die Neutralität Italiens über jeder Diskussion stehe, so erinnere er bezüglich des völligen Nichts Italiens, die Neutralität zu erklären, daran, daß schon im Jahre 1913 Italien sich zu einer Aktion gegen Serbien bereit, der es den Charakter einer Defensivaktion geben wollte. Er habe mit dem verstorbenen Minister des Inneren die Ansicht geteilt, daß dabei der Bündnisfall nicht gegeben sei, und diese Ansicht habe die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den verbündeten Mächten nicht getrübt. Als Italien seine Neutralität proklamierte, habe es also vollkommen legal gehandelt und nur sein gutes Recht ausgeübt. (Sehr lebhafter Beifall.) Er würde vollkommen die von der Regierung abgegebenen Erklärungen einer nachsichtigen und gerechten Neutralität, die von allen Italienern so lange lokal beachtet werden müßten, als nicht der Augenblick eintrete, der es zur Pflicht mache, ins Feld zu ziehen, um die höchsten Interessen Italiens zu wahren. (Beifall.) Der Redner erwähnte weiter die Italiener, eine kluge und referierte Haltung zu beobachten. Die höchsten und höchsten Interessen des Landes erforderten von jedermann, besonders aber von den Politikern und von der Presse, die größte Zurückhaltung. (Zustimmung.) Er werde seine Stimme für die Regierung abgeben, von der er wünsche, daß sie in ihrem Vorgehen verharren möge, um sich, wie im gegenwärtigen Augenblick, die volle Anerkennung des Landes zu verdienen. (Sehr lebhafter Beifall.) (Sehr viele Deputierte beglückwünschten den Redner.)

Giolittis Mittellagen über die Stellung Italiens zum Dreibund und der Depechenwechsel 1913 erregten in der italienischen Presse Aufsehen. „Perseveranza“ schreibt:

Giolittis Eröffnungen seien dadurch bemerkenswert, daß der Dreibund keineswegs erledigt sei, er bestände vielmehr noch zu Recht und werde weiter fortbestehen. Wie die Erklärung Italiens im Jahre 1913, „es werde neutral bleiben“, die guten Beziehungen Italiens mit den Zentralmächten nicht beeinträchtigt habe, werde auch die gegenwärtige Neutralität die guten Beziehungen nicht tören.

Es ist immerhin nicht ohne Interesse, daß ein Teil der italienischen Presse der Ansicht war, der Dreibund sei hinsichtlich der Neutralität Italiens erklärt. Mit dem Augenblicke, wo, wie ja seinerzeit mitgeteilt worden ist, die beiden anderen Dreibundmächte erklärten, daß die Neutralität Italiens dem Dreibundvertrage nicht widerspreche, war für uns diese Frage erledigt. Ebenso war damit klar, daß die Neutralität Italiens sich außerhalb des Dreibundvertrages abspiele, ihn nicht berührt, also weiterbestehen ließe. Selbstverständlich werden aber durch den Krieg manche Verhältnisse der gegenseitigen Beziehungen anders als vorher.

Was man italienischen Lesern zu bieten wagt.

Rom, 3. Dez. 1914. Wenn man den Welt von Widdemann überblickt, den zahlreiche Blätter Italiens seit vier Monaten ihren Lesern vorsetzen, so kann man sich ein Bild des Lebens nicht entziehen: Die Mitarbeiter und Redaktionen dieser Zeitungen müssen von den Anstalten eine erschreckend geringe Meinung haben, sonst könnten sie es nicht wagen, ihnen so unerschämte an der Nase herumzuführen. Heute nur zwei Beispiele aus den ältesten und verbreitetsten Zeitungen der Hauptstadt. Unter der Spaltenüberschrift „Der Welt Freund“ der Zeitungen von den Deutschen mit dem Tode bestraft“ läßt sich ein Blatt aus Basel melden, daß der Oberbefehlshaber der deutschen Truppen im Ostfeld bekannt gemacht hat, daß jeder ohne weiteres erschossen werde, der im Besitz eines fremden Zeitung betreten wird. Und das wird ohne irgendeinen Zusatz in Reibdruck mitgeteilt! Tracht man die Seite um, so findet man in bescheidenem Druck den Bericht eines amerikanischen Zeitungsmannes über seine Unterredung mit dem deutschen Kronprinzen. Der wichtigste Inhalt der Unterredungen des Kronprinzen besteht in der Versicherung, daß er selber ebenso wenig wie das deutsche Volk diesen Krieg gewollt hat, und daß Deutschland den Krieg um sein Dasein führt gegen Feinde, die es unterdrücken wollen. Das römische Blatt fügt hinzu: Diese Unterredung sei sehr bemerkenswert als Zeugnis für die „veränderte Stimmung in den höchsten deutschen Kreisen“. Und worin soll diese Veränderung bestehen? Darin, daß der „unerbittliche Eroberungskrieg“ proklamierte Kampf jetzt nur noch zur Verteidigung geführt wird! Auch das letzte Scherzstück, der seit einigen Monaten an der Veröffentlichung einer Zeitung beschäftigt ist, weiß ganz genau, daß niemals von Deutschland aus, weder von höchsten noch von niedrigen Kreisen, Eroberungen als Zweck dieses Krieges bezeichnet worden sind. Trotzdem scheint sich eine italienische Zeitungsdarstellung nicht ihren Versuch vergleichen vorzunehmen. Ein anderes römische Blatt, das „Giornale d'Italia“, kann den Bericht über die Unterredung des Amerikaners mit ihm nicht wiedergeben, ohne einen Tropfen von seinem eigenen Gift einzulassen zu lassen. An der Stelle, wo der Kronprinz sagt, die Welt sei gegen Deutschland, weil der Dreibund die Presse zu beherrschen verstehe, schalten die römischen Freunde des Herrn Krupp ein: „Er hütel sich aber wohl zu sagen, daß die Welt gegen Deutschland ist, weil der Krieg von Deutschland erklärt worden ist.“ Gewiß, solch kindisches Zeug sagt der deutsche Kronprinz nicht; das überläßt er den Herren von Giornale d'Italia.

Japan.

Amsterdam, 8. Dez. 1914. Reuter meldet aus Tokio: Der Mikado sagte in seiner Rede bei Eröffnung des Parlaments: Es ist mir angenehm, mitteilen zu können, daß die Freundschaft zwischen dem Reich und den Bundesgenossen an Festigkeit zunimmt. Das Bündnis mit Großbritannien und die Entente mit Frankreich und Russland sind in dem heutigen kritischen Zustand inniger geworden durch die Verstärkung der Freundschaftsbände. Der Friede wird im Osten allmählich wiederhergestellt, der große Krieg aber ist noch nicht beendet. Wir rechnen auf die Treue und die Tapferkeit unserer Unterthanen und wir hoffen, unser Endziel so schnell wie möglich zu erreichen. Zum Schluß ersuchte der Kaiser die Kammer, einträchtig bei der Abwicklung des Programms zusammenzuarbeiten. (tr. ff.)

Von der Entsendung einer japanischen Armee nach dem europäischen Schauplatz sagt der Kaiser von Japan bemerkenswerter Weise nichts.

Letzte Nachrichten.

Die französischen Minister reisen nach Paris. w. Bordeaux, 8. Dez. 1914. (Tel.) Präsident Poincaré und die Minister mit Ausnahme von Millerand verließen heute Bordeaux, um sich nach Paris zu begeben.

Die Einberufung der Altersklasse 1916 in Frankreich. w. Paris, 8. Dez. 1914. (Tel.) Der „Temps“ meldet: Die Einberufung der Altersklasse 1916 werde wahrscheinlich am 20. März 1915 erfolgen.

Der Rang an Offizieren in Frankreich. w. Berlin, 9. Dez. 1914. (Tel.) Der französische Kriegsminister Millerand erließ, um dem empfindlichen Mangel an Offizieren abzuwehren, einen Befehl, demzufolge gut verwaltete Soldaten der jüngsten Jahrgänge nach kurzem Dienst als Unteroffiziere zu Offizieren ernannt werden können.

Ein Flieger über Hazebrouk. w. Berlin, 9. Dez. 1914. (Tel.) Wie dem „Berliner Lokalanzeiger“ aus Rotterdam gemeldet wird, warf ein deutscher Flieger am Sonntag Bomben auf Hazebrouk. 16 Personen wurden getötet oder verwundet.

Eine Ansprache des Kaisers. w. Breslau, 8. Dez. 1914. Der Chef des Generalstabes der Armeedivision Woyrsch übermittelte der „Schlesischen Zeitung“ mit der Bitte um Veröffentlichung folgende Ansprache, die der Kaiser vor den Abordnungen der zur Armeedivision Woyrsch gehörenden Truppenteile und der österreichischen Truppen gehalten hat:

Kameraden! Ich habe mir Deputationen der im Osten kämpfenden Truppen herbei bestellt, weil es mir nicht möglich ist, Euch alle vorn in den Schützengräben begrüßen zu können. Ueberbringt Euren vorne kämpfenden Kameraden meine herzlichsten Grüße sowie meinen kaiserlichen Dank und den Dank des Vaterlandes für Eure heldenhafte Haltung und Ausdauer, die Ihr in den letzten drei Monaten der russischen Uebermacht bewiesen habt. Bei uns zu Hause spricht man mit Recht, daß jeder im Osten kämpfende ein Held ist. Ihr habt die Ehre, Schulter an Schulter mit dem Heere S. M. des Kaisers Franz Joseph, meines Freundes und geliebten Vaters, zu kämpfen, für eine gerechte Sache, für die Freiheit, für die Gerechtigkeit einer Nation und einen zukünftigen langen Frieden. Wenn es auch noch lange dauern kann, wir dürfen dem Feinde keine

Ruhe lassen. Wir werden weiter kämpfen mit dem Erfolge wie bisher; denn der Himmel ist auf unserer Seite. Mit Gott werden wir einen langen Frieden erkämpfen. Denn unsere Herzen sind härter als die unserer Feinde. Mein kaiserlicher Freund hat mir schon mehrfach die Tapferkeit der mit unseren österreichischen Verbänden zusammenkämpfenden Truppen hervorgehoben und, wie ich sehe, Euch durch allernachste Verleihung von Auszeichnungen seinen Dank gezeigt. Wenn Ihr zurückkehrt in Eurer Stellung, nehmt Euren Kameraden meine herzlichsten Grüße mit und sagt ihnen, wenn ich auch wieder nach dem Westen muß, daß meine Gedanken stets bei Euch sind und meine Augen stets auf Euch ruhen, als wenn ich hinter Euch stände. Und nun zum Schluß, laßt uns unseren heldenmütigen Gefährten danken, indem wir rufen: S. M. Kaiser Franz Joseph und sein Heer hura! hura! hura!

Der österreichische Tagesbericht.

Wien, 8. Dez. 1914. (Tel.) Amlich wird verlautbart: 8. Dezember mittags. Die Kämpfe in Westgalizien nehmen an Heftigkeit zu. Immer mehr auch von Westen her angreifend, verjagte unsere Truppen den Feind aus seiner Stellung Dobryno-Wielka. Der eigene Angriff dauert an. Die Zahl der Gefangenen läßt sich noch nicht übersehen. Bisher wurden über 5000, darunter 27 Offiziere abgefangen. — In Polen wurden erneute Angriffe der Russen in dem Raume nordwestlich Piotrkow (Betulau) von unseren und deutschen Truppen überall abgewiesen. — In den Karpaten hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Generalmajor.

Wien, 8. Dez. 1914. (Tel.) Wie der „Berl. Lokalanz.“ schreibt, ergänzt der österreichische Generalstabesbericht in erfreulicher Weise die guten Nachrichten unserer eigenen Heeresleitung. Als besonders bemerkenswert erscheint in dem Bericht die Mitteilung, daß die österreichisch-ungarische Armee nunmehr von Westen her angreift. Alle Anzeichen sprechen unter diesen Umständen ein erfolgreiches Rückgefecht voraus, wenn die Verbündeten dem geschlagenen Feinde keine Ruhe gönnen.

Von der Schlacht in Polen.

Wien, 9. Dez. 1914. (Tel.) Im „Secolo“ schreibt laut „Berliner Lokalanzeiger“ Ragazzi: In Warschau verkehren ständig Militärs, die neue Truppen, namentlich Kosaken, an die Front bringen. Die Weichsel beginnt zuzufrieren. Unausgesprochene können Jäger mit Fernwaffen von dem Schlachtfeld. Viele Fälle von Tetanus (Wundstarrkrampf) liegen vor. Einem Soldaten sind Hände und Füße erfroren, ein anderer ist irrsinnig geworden.

Wien, 9. Dez. 1914. (Tel.) In ganz Oesterreich trat gestern eine ungewöhnlich milde Witterung ein.

Wien, 9. Dez. 1914. (Tel.) Bei einem Zusammenstoß zwischen einem Kraftwagen der Aufsichtsdienstleistung und einem Straßenbahnwagen wurde letzterer nebst Anhängerbwagen aus den Schienen gehoben und umgeworfen. Von den Insassen wurden Dr. Wittmann von der Wetterstation des Hauptplatzes sofort getötet und ein Oberleutnant schwer verwundet.

Wien, 8. Dez. 1914. (Tel.) Kronprinz Carol erschien nach der Verfassung zum erstenmale im Senat. Königin Marie und Prinzessin Elisabeth wohnten der Sitzung bei. Die versammelten Senatoren begrüßten den Kronprinzen, sowie die Königin mit warmen Sympathieausdrücken.

Futterschneidmaschinen für Hand- und Kraftbetrieb, **Rübenmühlen** mit Haden und Messern, verschiedene zweckmäßige Bauart. **Viehfuhrdämpfer, Dixerhohlschneider.** **Erzakteile** und Reparaturen zu allen Maschinen, auch zu den früher von mir gelieferten. 6262a **Julius Karpf, Maschinengeschäft, Sulda.**

Bekanntmachung. Donnerstag den 10. Dez., vormittags 10 Uhr sollen Franzosenwäldchen 9 (nicht Ranzellerweg 9) dahier 1936 Stück Bohlen und Bretter öffentlich meistbietend gegen Barzahlung zwangsweise versteigert werden. 16587 Sulda, den 8. Dez. 1914. Salzweibel, Gerichtsvollzieher. Für den Winterbedarf offeriere in nur prima besten Qualitäten: **Hüttenkoks I, II, III**, für Zentralheizung, für irische u. Dauerbrandöfen (Anthraziters.), **Anthrazit-Eiform-Brikets, Nusskohlen u. Braunkohlen-Brikets** sowie klein gebrochene Tannenholz, zentner- und meterweise, Anlieferung sofort. 6351 Billigste Preise! **Burkard Wiesand,** Kanalstrasse 4, Telephon 135.

Gnadenreiche Weihnachts- und glückliches neues Jahr! Absender: **Seldpostkarte** in dreifarbiger Ausführung empfiehlt 3 Stück an 5 Pfg. in den **Fuldner Actendruckerei.** Für Wiederverkäufer billiger. **Armee-corps** **Bataillon** **Division** **Kompanie** **Brigade** **Battalion/Eschore** **Reg. Nr.** **Kolonne** Ein deutscher Mann, ein freier Mann, mit Gott dem Herrn zum Krieg! Denn dort allein kann Gutes sein, von Gott kommt GNA mit Sieg!

Süddoer Zeitung

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljährlicher Bezugspreis ohne Fracht und Postgebühren in Südbahnschein 1.50 Mark. ... Rotationsdruck und Verlag der Süddoer Schenckerei in Südbahnschein. Fernsprecher Nr. 9.

Wochen-Beilage: Illustrierte Sonntagszeitung. Monats-Beilage: Süddoer Geschichtsbücher. Zeichnungslisten der preussisch-süddeutschen Klassen-Lotterie. — Gehilflich Kaufmannsbüro.

Preis: 10 Pf. ...

Nr. 284. Mittag-Ausgabe. Mittwoch den 9. Dezember 1914. 41. Jahrgang.

Der Krieg.

Die Erkrankung des Kaisers.

Berlin, 8. Dez. 1914. Ueber die Erkrankung des Kaisers wird noch gemeldet: Der Kaiser leidet, wie demnach in jedem Spätherbst, an einer Erkältung mit etwas Fieber, was zur Schonung zwingt, aber nichts Bedenkliches hat. Der Schonung wegen bleibt er noch einige Tage in Berlin. Auch der Reichskanzler ist hier noch anwesend.

Der Krieg im Westen.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 8. Dezember 1914. Amlich wird von Montag 8 Uhr nachmittags gemeldet: Im West- gebiet zeigen wir die Angriffe auf einige Schützengräben fort, die der Feind auf dem linken Kanalarfer noch innehat. — Im Gebiet von Armentières, Arros, an der Oise und in den Argonnen ist nichts zu melden, außer der allgemeinen Ueberlegenheit unserer Offensive. In der Champagne erlangt unsere schwere Artillerie eine sehr ausgesprochene Ueberlegenheit über die feindliche Artillerie. Von der Ostron, um unsere Stellungen der vorangegangenen Tage behauptet werden, ist nichts Neues zu melden. — Amlich 11 Uhr abends: In Belgien beschossen die Deutschen Ost-Dunkirchen, vier Kilometer westlich Neuport. Zwischen Bethune und Lens eroberten wir das Dorf Vermeles und die Stellung Autroie, an welcher wir längs der Eisenbahnlinie stehen. Westlich von unserer Truppe ist im Gebiet Rouvrou, Parvillers, Quennoy und Quennoy-en-Santerre festzuhalten. (ct. bl.)

Der militärische Mitarbeiter des „Tag“ beurteilt diese offiziellen französischen Nachrichten wie folgt: Die Beschreibung eines nur nach vier Kilometer von Neuport gelegenen Ortes wie Ost-Dunkirchen läßt darauf schließen, daß die Ueberlegenheit, wie bereits angedeutet wurde, tatsächlich zurückgeht. Es der schmale Bandbreite, der an der Spitze nach der Ueberlegenheit vorrückte und auf dem die Bezeichnung von Neuport zwischen dem westlichen Kanalarfer und dem östlichen Kanalarfer steht, ist eine andere Frage, die sich von hier aus nicht beurteilen läßt. Das Kanalarferarmen dieser Strecke durch unsere Artillerie konnte allerdings vollständig. Die Tatsache, daß wir einen Rückzug westlich von Neuport befehligen, macht es übrigens klar, daß wir unsere Offensive längs der Räfte abzuhalten abgelehnt haben. Die „Beratung“ von Fernelles entspricht der schon am Sonntag durch unser Hauptquartier gemeldeten Richtung einer Stellung, die unter dem Feuer feindlicher schwerer Artillerie das nächste Grab unserer Leute geworden wäre, die in demselben Schützengraben bessere Dienste zu leisten vermögen. Ueber das „merkwürdige Corren“ französischer Truppen bei Parvillers, Quennoy und Quennoy-en-Santerre wollen wir lieber deutsche Nachrichten abwarten, die wir eine Vertraulichkeit annehmen. Im allgemeinen kann man wohl annehmen, daß beide Seiten auf französischem Boden sich gegenseitig in einem leidenschaftlichen Hader befinden. Das „Borin“ ist leicht zu erkennen. Ereignisse im Osten heute, welche auch im Westen ihre Wirkung ausüben, besonders wenn die Deutschen in England und Englander zu Mind auf einen Erfolg der Russen vertrauen, wie sie es getan haben. Wir wir uns auf dem linken Uferufer noch halten, ist erweislich. Und besonders erweislich ist die Nachricht aus Frankreich, daß es wahr sein sollte, was sicherlich nicht wahr ist, daß die feindliche schwere Artillerie in der Champagne der unsrigen sich überlegen zeigte, würde dies abzuhalten nicht bedeuten. Denn wir sind daran gewöhnt, unsere schwere Artillerie dort zu haben, wo sie zu verwenden und nicht nur vorübergehenden Erfolg beschützt.

Die französische Artillerie.

Paris, 8. Dezember 1914. Die Militärkritiker weisen darauf hin, daß die letzten französischen amtlichen Berichte die Tätigkeit der französischen Artillerie hervorheben und knüpfen daran Bemerkungen über Verstärkungen, die die schwere Artillerie der Franzosen im Verlaufe des Feldzuges erfahren habe. Das zahlenmäßige Uebergewicht, das die Deutschen in dieser schweren Waffe gehabt hätten, sei nunmehr ausgeglichen. Die Franzosen seien mit einem neuen Geschütz ausgerüstet, das technisch zwischen der Feldkanone 75 und dem Rimailho-Geschütz 165 stehe und sich schon bereits bewährt habe. (ct. ft.)

Der Kampf im Gewittersturm.

Die Voss. Ztg. schreibt: Der Korrespondent der „Daily Mail“ meldet am Sonntag aus Nordfrankreich: Der große Kampf, der jetzt im Gange ist, hat seinen Mittelpunkt in der Umgebung von Eberdinge an der großen Eisenbahnlinie, die Furnes mit Ypern verbindet. Die Kanonade, die Samstag und Sonntag am härtesten war, wurde durch einen furchtbaren Gewittersturm unterbrochen. Die Wälder erhielten die Gegend gelpensthaft und Hunderte von Menschen glaubten, die Deutschen kämen mit Kanonen enormen Kalibers und einer neuen Beschützungsorts heran. Der Sturm, der Schnee und Regen droht sich bereiten, mochte das überschwemmte Land südlich Dünkirchen noch unüberwindlicher. Aber trotz des Unwetters gab es Angriff und Gegenangriff. Gleichzeitig begann eine Kanonade nordöstlich von Armentières. — Die Deutschen haben sich als besonders gute Schützengräben erwiesen. In einem Falle wurde ein ganzer Transport von einem einzigen Deutschen aufgehalten, der viele Mannschaften und Pferde verwundete. Es war unmöglich, das Versteck des Wagens zu entdecken. Deutsche Offiziere gehen häufig in der Nacht aus, Informationen einzuholen. Sie haben allerdings infolge der Schneewetter, die die ganze Nacht hindurch

spielen, eine sehr schwere Aufgabe. Die Gründlichkeit der Deutschen erregt Wunder. Zum Beispiel kennen sie mit mathematischer Genauigkeit die Punkte zwischen den Schützengräben, an denen unsere Soldaten mit Munition oder Proviant vorüberkommen müssen. Es bedeutet fast den sicheren Tod, an diesen Punkten vorüberzugehen. (ct. bl.)

Der Kampf gegen die englische Flotte im Kanal.

Antwerpen, 8. Dez. 1914. Es kann nicht mehr bezweifelt werden, daß die deutschen Geschütze der englischen Kriegsschiffe im Kanal schwere Verluste beigebracht haben. Dies beweist die fortgesetzte Anschwemmung zahlreicher Leichen englischer Seefahrer an der belgischen und holländischen Küste. Bisher sind in Belgien allein über 100 Leichen geborgen worden und täglich werden neue aufgefunden. Man schließt daraus, daß die deutschen Geschütze große Verheerungen auf den englischen Kriegsschiffen anrichteten und mehrere stark beschädigt haben. Hierdurch erklärt sich das plötzliche Verschwinden der englischen Kanal-Flotte von der belgischen Küste. (ct. bl.)

Dum-Dum-Geschosse.

mit Berlin, 8. Dez. 1914. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt unter der Ueberschrift „Dum-Dum-Geschosse“:

In ausländischen Zeitungen wird behauptet, daß die für die deutsche Armee in die Welt ausgegebenen Patronen Dum-Dum-Geschosse seien. Dies ist ein vollkommenes Irrtum. Mit demselben Recht oder vielmehr Unrecht könnte man diese Behauptung auch für das niederländische Heer aufstellen, denn dieses erhält eine ganz gleichartige, von der niederländischen Heeresverwaltung ausgegebene Munition. Für die deutsche Armee in die Welt ausgegebenen Patronen sind Dum-Dum-Geschosse zu bezogen; ihre vorwärtsgehende Anfertigung wird durch eine peinliche Prüfung seitens der militärischen Abnahmekommission verhindert. Diese Vollmontagegeschosse sind — ebenso wie die bei dem niederländischen Heere eingeführten — an der Spitze etwas abgeflacht. Wie die Erfahrung und zahlreiche Versuche ergeben haben, deformieren sich solche Geschosse beim Auftreffen im Körper nicht. Sie entweichen durch das Verdrängen des Gewebes. Dieses verleiht bekanntlich, Geschosse zu verwenden, die sich leicht im Körper ausbreiten oder platzen drücken, besart wie Geschosse mit hartem Mantel, deren Kern nicht ganz umhüllt oder mit Einschnitten versehen ist. So ist es in den auf der ersten Haager Friedenskonferenz vereinbarten Erklärung vom 29. Juli 1864 bestimmt. Dazu tritt die Bestimmung der von den Haager Friedenskonferenzen ausgehenden Vorkriegs-Ordnung No. 22, nach der der Gebrauch von Geschossen verboten ist, die geeignet sind, unnötige Leiden zu verursachen. Alles dies trifft auf die in dem Deutschen und niederländischen Heere eingeführten Vollmontagegeschosse mit abgeflachter Spitze in keiner Weise zu. Uebrigens haben auch die Patronen der russischen Armee einen abgeflachten Kern mit abgeflachter Spitze. In einem Falle soll bei einem deutschen Offizier, der in Gefangenschaft geriet, ein Schuß mit Dum-Dum-Patronen gefunden worden sein, die angeblich nach dem Ausbruch auf der Schachtel von den Deutschen „Waffen- und Munitionskarten, Kartusche, zur Waufer-Selbstlade-Pistole Kaliber 7,63 angefertigt waren. Die Waufer-Selbstlade-Pistole ist durchaus nicht eine eingeführte deutsche Waffe, sondern eine von dem in der Waufer-Selbstlade-Pistole in Deutschland vielfach von Privatleuten zum Scheinbeschreiben, in den Kolonien auch zur Abwehr von Raubtieren benutzt. Für diese Zwecke werden in Friedenszeiten häufig Teilmantel- oder Loh-Geschosse verwendet, um auf der Jagd wirksamere Bewandlungen zu erzielen, und das Dinstergelände nicht zu gefährden oder um auf den Schießständen die Durchschlagsleistung gegen die Schützenden abzuwachen. Geringfügig mag ein Angehöriger des deutschen Heeres vorwärtsgehend mit der vorgeschriebenen deutschen Armee-Pistole die Waufer-Selbstlade-Pistole, die er im Privatbesitz hatte, ins Feld mitgenommen und verschleudert dazu Teilmantelgeschosse angefertigt haben. Ein solcher Fall wäre sehr bedauerlich und würde die schärfste Mißbilligung der deutschen Heeresverwaltung finden; dieser selbst könnte aber selbstverständlich kein Verstoß daran gemeldet werden. Auf welcher Seite der Kriegführenden Parteien völkerrechtswidrige Geschosse im Kampfe verwendet worden sind, ist die offensichtlich im Dienstwege an die Truppen gelangt sind, ist schon oft genug dargelegt worden. Wir behalten uns vor, demnach mitzuteilen hierzu mitzuteilen.

Die Trümmer der belgischen Armee.

Genf, 8. Dez. 1914. Das belgische Armeebüro, der „Courier de l'Armée Belge“, bringt eine offizielle Uebersicht der Kämpfe in Westlandern mit besonderer Veranschaulichung der Vorgänge an der Westlinie. Vom 15. bis zum 23. Oktober hatten die belgischen Truppen beständige deutsche Angriffe auszuhalten. Sie wurden unterstützt durch eine französische Brigade und englische Schiffgeschütze. Während der letzten Oktoberwoche wurde die französische Unterabteilung verlegt und war durch die 42. französische Division. Seit dem Rückzug aus Antwerpen und den ganzen Monat November hindurch hatten die belgischen Truppen keinen einzigen Tag Ruhe, erst als ein Teil des Gebietes durch Deffnen der Deiche unter Wasser gesetzt wurde, konnten sie sich einige Erholung gönnen. Ihre Verluste waren überaus groß. Die ursprüngliche belgische Armee betrug 300 000 Mann, von denen konnten sich etwa 160 000 über die Yser zurückziehen, davon sind 40 000 Mann gefallen, eine weit größere Anzahl wurde verwundet und dadurch kampfunfähig gemacht. Dieser hohe Prozentsatz an Verlusten erklärt sich dadurch, daß die deutschen Truppen mit ungeheurer Heftigkeit angriffen und die Belgier fast allein diesem Ansturm Trotz bieten mußten. (ct. bl.)

Die Veröffentlichung des belgischen Armeebüros enthält zwischen den Zeilen eine bittere Anklage gegen die Verbündeten, da aus dem Bericht mit Deutlichkeit hervorgeht, daß die Unterabteilungen von französischer und englischer Seite gänzlich unzureichend waren und man den Belgiern fast ganz allein überließ, die Westlinie zu verteidigen. Von der belgischen Armee ist zurzeit nur ein armseliger Überrest und geschwächter Rest vorhanden.

Ein eigenartiger Hochverratsprozeß.

Der „Kreuzzeitung“ wird aus Antwerpen gemeldet: Wie hier verlautet, ließ die belgische Regierung im Jahre gegen den Antwerpener Senator Rymans und den Abg. Brand einen Hochverratsprozeß einleiten. Die beiden Anklageführer werden beschuldigt, mit dem Feinde wegen Uebergabe der Stadt und wegen der Regelung des Verhältnisses zwischen der letzteren und der deutschen Militärverwaltung verhandelt zu haben, ohne die Genehmigung ihrer Regierung einzuholen. (ct. bl.)

Es ist ein eigenartiges Verlangen, daß die beiden Herren in jenen kritischen Augenblicken vor der Uebergabe Antwerpens noch die Erlaubnis einer hohen Regierung einholen sollten, von der man kaum wußte, wo sie zu finden war. Auch eine militärische Beweise war nicht anzutreiben. Es war alles geschehen.

Der Krieg gegen Russland.

Der Durchbruch bei Lody.

Von einem ehemaligen preussischen Generalstabsoffizier. Beirteilt man die letzten Ereignisse auf dem westpolnischen Kriegsschauplatz vom Standpunkt der Gesamtoperationen aus, so stellen sie einen glücklichen durchgeführten Durchbruch der russischen Front dar, der sich allmählich aus einem Flügelangriff entwickelt hat.

Die deutsche Heeresleitung hatte von Anfang an beabsichtigt, die nördliche russische Heeresgruppe umfassend anzugreifen, und hatte ihre Truppenstärken derart gruppiert, daß die Front und der Südflügel nur von verhältnismäßig schwachen Truppen gehalten wurde, während der Hauptteil auf dem nördlichen Flügel zusammengezogen wurde. Dorthin wurden auch alle neu eintreffenden Verstärkungen beordert, so daß Kräfte genug vorhanden waren, um einen entscheidenden Angriff gegen die nördliche russische Heeresgruppe zu unternehmen. Dieser Angriff richtete sich aber nicht nur gegen die Platte der Russen bei Lody, in engerem Sinne, sondern umfaßte die nördliche feindliche Heeresgruppe in ihrer ganzen Ausdehnung. Bei diesen Kämpfen gelang es den deutschen Truppen, Lody einzunehmen. Dabei handelt es sich aber nicht bloß um den Ort Lody selbst, sondern um die ganzen feindlichen Stellungen, die in weitem Bogen von Norden nach Süden um Lody herum besetzt und verteidigt worden waren. Alle diese Stellungen sind von den deutschen Truppen erobert worden. Da nach der Meldung des Großen Hauptquartiers die deutschen Truppen dem östlich und südöstlich von Lody schnell zurückweichenden Feind unmittelbar folgen und ihn zu seiner Ruhe kommen lassen, ist nicht nur die vorderste Auffstellung der feindlichen Truppen durchbrochen, sondern der Durchbruch wird wahrscheinlich durch die ganze Tiefe des Schlachtfeldes erfolgreich durchgeführt werden können. Es ergibt sich daraus der merkwürdige Zustand, daß ein ursprünglich als unvollständiger Flügelangriff geplantes Unternehmen schließlich zum Durchbruch der feindlichen Front geführt hat. Gleichzeitig damit wird aber auch die eigentliche Umfassung weiter geführt, da die deutschen Truppen nach wie vor den eigentlichen russischen Flügel bei Lody weiterhin angreifen.

Die volle Durchführung des Durchbruchs ist dadurch gesichert, daß die aus Südpolen zur Verstärkung herangezogenen russischen Kräfte von den Verbündeten in feindlichen Kömpfen bei Petrusa zunächst in ihrem Marsch aufgehalten, alsdann geschlagen und schließlich in südlicher Richtung zurückschleudert sind. Daß die Russen eine derartige Truppenerhebung innerhalb ihrer Schlachtfelder vorgenommen haben, ist zugleich ein Zeichen, daß sie über keine frische Reserven mehr verfügten, denn sonst hätten sie zunächst auf diese zurückgegriffen, statt mit ihren vom Flügel weggezogenen Truppen einen gefährlichen Planemarsch an den deutschen Linien entlang vorzunehmen. Ein derartiger Marsch kamte bei den Deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen nicht unbemerkt bleiben. Es konnte höchstens fraglich sein, ob es den Russen gelingen würde, die Verbündeten mit einem Teile ihrer Kräfte aufzuhalten, während die anderen dahinter ihren Marsch nach Norden ungehindert fortsetzten hätten. Aber durch eine rücksichtslose Offensive haben die Verbündeten es fertig gebracht, die gesamten vormalig feindlichen Kräfte aufzuhalten und zurückzuwerfen. Dadurch ist jede Einwirkung des Feindes gegen die bei Lody siegreich eingeworfenen deutschen Truppen ausgeschlossen, so daß nunmehr der Durchbruch voll durchgeführt werden kann. Die Erfolge werden sich erst in den nächsten Tagen in ihrer vollen Tragweite zeigen. Aber schon jetzt ist eine ansehnliche Kriegsbeute in die Hände des Siegers gefallen. Die Russen haben bei ihrer Niederlage von Lody nicht nur außerordentlich schwere blutige Verluste erlitten, sondern haben überdies etwa 5000 Gefangene und zahlreiche Geschütze verloren.

Daß die deutsche Heeresleitung nach wie vor den umfassenden Flügelangriff bevorzugt, geht aus den Ereignissen auf dem südlichen Flügel in Westgalizien hervor. Die Russen waren hier über den Dunajefluß in westlicher Richtung gegen Krakau vorgezogen. Ihr Vorgehen wurde in der Front zunächst aufgehalten, wobei die Festung Krakau in operativer Richtung vorteilhaft ausgenutzt wurde. Gleichzeitig wurden österreichische und deutsche Kräfte im Süden versammelt, die alsbald von Süden her zum umfassenden Angriff vordrangen, und auch schon bedeutende Erfolge erzielt haben. Nur auf diese Weise ist es den Verbündeten, trotzdem sie im allgemeinen zahlenmäßig unterlegen waren, gelungen, an den entscheidenden Stellen so stark aufzutreten, daß sie dort einen Erfolg erzielen konnten. Dies ist durch die volle Ausnutzung des vorhandenen Eisenbahnnetzes in Verbindung mit der großen Ausdehnung des Schlachtfeldes möglich geworden. Die Kunst der höchsten Führung bestand darin, den Gegner in eine

Gegend zu bringen, in der den Verbündeten ein günstig gelegenes Eisenbahnnetz zur Verfügung stand, während die feindliche Heeresleitung eines solchen entbehrte. Trotzdem die Verbündeten einen Rückzug angetreten hatten, zwangen sie dem Feinde ihren Willen auf. Er mußte ihnen dorthin folgen, wo sie ihn haben wollten. Gleichzeitig wurden beim Rückzug starke Kräfte auf den beiden Flügeln vereinigt, mit denen dann der umfassende Flügelangriff ausgeführt werden konnte. Das Ergebnis dieser Bewegungen hat sich im Norden in der siegreichen Eroberung von Lody bei gleichzeitigem erfolgreichem Vorgehen gegen Lody, im Süden in dem von Süden her erfolgten Angriff gegen die in Westgalizien befindlichen russischen Heereskräfte gezeigt. (ct. bl.)

Das Zusammenarbeiten der Verbündeten in Polen.

Aus dem österreichischen Kriegspressquartier wird gemeldet: Die großen Entscheidungskämpfe in Ost- und Westgalizien haben die bisherige Zusammenarbeit der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen zum allererstenmal zusammenarbeiten veranlaßt. Bei der Einnahme von Lody kämpfte I. und II. Kavallerie in mitten der deutschen Armee. In den Kämpfen an der Warthe hatte eine deutsche Armee die Stellung zwischen zwei österreichisch-ungarischen Armeen und operierte gemeinsam mit ihnen; in Westgalizien, wo jetzt die Offensive erfolgreich eingeleitet hat, unterstützt ein deutscher Truppenverband das I. und II. Heer. Die österreichisch-schlesischen und Galizier postieren deutschen Soldaten fanden bei der Rückbevölkerung die denkbar herzlichste Aufnahme. (ct. bl.)

Der russische Generalstab weiß von nichts.

Am nämlichen Tage, als von deutscher Seite die Befehle von Lody gemeldet wurde, behauptete eine Mitteilung des russischen Generalstabes, daß alle Angriffe auf Lody abgewiesen worden seien. Seitdem liegt keine amtliche russische Mitteilung vor, aber auch kein Dementi. Die Petersburger Telegraphenagentur weiß nur von angeblichen Erfolgen der Russen in Armenien zu sprechen. (ct. ft.)

Der „russische Sieg“ bei Lody.

Alle in London erscheinenden Zeitungen vom 7. Dezember verkünden laut den russischen Sieg bei Lody. Manche von ihnen scheinen den russischen Bericht ehrlich zu glauben und sich ehrlich zu freuen, andere scheinen daran zu zweifeln. In den letzteren gehören z. B. die „Times“, die über einen langen Artikel die Ueberschrift stellen: „Die Russen in Lody siegreich“. Hat man aber den spaltenlangen Artikel durchgelesen, so erkennt man nicht, was die Ueberschrift unterstügt. Es ist das ein Artikel des „Times“-Korrespondenten aus Petersburg, der u. a. sagt, die Deutschen müssen das Spiel verlieren und erzählt:

Die Stadt Lody liegt im Süden von Lody. Über Lody beherrschen die ganze Umgebung und sind weitläufig sichtbar. Die Höhen hätten die Deutschen ganz besetzt, da sie von dort aus die russischen Stellungen in Lody sehr beherrschten und es wäre ihnen auch gelungen, wenn es in der Welt nicht noch Abirische Experimente gäbe, aber die hätten es nicht erlaubt. Sie hätten Lody einen Karich von 60 Meilen hinter sich aber sie wären ihren Befehlshaber, doch die Höhen sofort hätten zu dürfen. Gerücht, so schreibt der Korrespondent weiter, gab der Kommandant des Stützpunktes seinen Zegen. Den mühtigen Stützpunkten habe der Feind endlich weichen müssen.

Und das ist der einzige Grund in dem ganzen langen Artikel, der sich auf den angeblichen russischen Sieg bei Lody bezieht. Also muß das der „Sieg“ gewesen sein. (ct. bl.)

Verriete russische Hoffnungen.

Mailand, 8. Dez. 1914. Noch unmittelbar vor der Einnahme von Lody durch die deutschen Truppen hatte der Petersburger Korrespondent des „Corriere della Sera“ telegraphiert, ein in Petersburg eingetroffener Bote aus dem Hauptquartier berichtete, daß der Oberbefehlshaber Großfürst Nikolai Nikolajewitsch unbedingt einen für die Russen günstigen Ausgang des Kampfes erwarte. (ct. ft.)

„Die Dampfwalze, die nicht vorwärts kommt.“

Der Londoner „Daily Graphic“ hat das Bild aufgebracht von der russischen Dampfwalze, welche die vor ihr stehenden deutschen Kanäle zerquetscht. Leider (vom Standpunkt der Engländer, Franzosen und Russen aus) arbeitet diese Dampfwalze bergwärts schlecht. „Le Rouleau qui ne marche pas“ (die Dampfwalze, die nicht vorwärts kommt) überschreibt der Pariser Berichterstatter des Modrider „Ab“. Antonio Kupertua, einen Leitartikel, dem wir einiges Bescheidene entnehmen:

Die Niederlage der Russen bei ihrem Vormarsch gegen Preussisch-Polen und Schlesien ist den Franzosen und Engländern nun mit einer Verstärkung von vielen Tausen bekanntgegeben worden. Als in Belgien und sonst in den entlegenen Westteilen der Ostfront des Nischenkampfes in Ost- und Westgalizien schon so lange besprochen wurde, glaubte die öffentliche Meinung in Frankreich und in England noch an ein unüberwindliches Vorwärtsschieben des moskowitischen Heeres. Die Jenseit hat in beiden Ländern große Geschicklichkeit darin bewiesen, die Tatsache zu unterdrücken, daß wieder einmal das berühmte Rouleau der russischen Truppen von den Deutschen aufgehalten und Gegenstand zu geben gestanden worden war. Die russische Niederlage fällt auf den 16. und 17. zum 20. noch man in Paris nicht einmal das russische Heer. Und auch heute (am 27.) kennen die Franzosen die Einzelheiten der Niederlage nicht, da die Zeitungen sich auf die Wiedergabe der amtlichen Petersburger Depeschen beschränken. Und zur Verstärkung der letzten Wille der neuen russischen Niederlage gibt nur den einen Satz, daß das Rouleau ne marche pas, das berühmte Rouleau, mit dem man die Deere des Kaisers schon wie Weichseln plattgemacht, die Städte Polen, Preußen und alles sonst unterworfen hat, Berlin zu drei Quartieren sah. Ja, die Wälder in Ostgalizien; aber sie hat nicht genug materielle Kraft. Die Erkenntnis davon beginnt langsam auch in Frankreich aufzukommen, und schon melden sich Zweifel an der Wirklichkeit des vertriebenen Rouleau. Und doch: die Wälder eines von den wenigen Mitteln, die Hoffnung auf einen günstigen



(Statt jeder anderen Anzeige).

Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse entschlief sanft und gott- ergeben am 7. Dezember, 11 Uhr vormittags, wohlversehen mit den hl. Sterbe- sakramenten, unsere gute, innigstgeliebte Mutter, Grossmutter, Urgrossmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Theresia Liebig Ww.

geb. Höhl

im Alter von 82 Jahren.

Wir empfehlen die Seele der lieben Verstorbenen dem Memento der Priester am Altare und dem Gebete der Gläubigen.

Fulda, den 8. Dezember 1914.

Die tieftrauernden Angehörigen.

Die Beerdigung findet statt **Donnerstag den 10. Dezember**, nachmittags 4 1/4 Uhr von der Leichenhalle des neuen Friedhofes.

Das Seelenamt wird **am gleichen Tage**, morgens 7 1/4 Uhr in der Stadt- pfarrkirche abgehalten.

Todes- + Anzeige.

(Statt besonderer Anzeige.)

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Sohn, unsern guten Bruder und Neffen, den

Bürogehilfen am Königl. Landratsamt Magnus Medler,

nach kurzer Krankheit, wohlversehen mit den heiligen Sterbesakramenten, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Indem ich die Seele des lieben Verstorbenen dem Memento der Priester am Altare und dem frommen Gebete der Gläubigen empfehle, bitte ich um stilles Beileid.

Neuenberg, den 9. Dezember 1914.

Namens der trauernden Verwandten:

Valentin Medler, Bürgermeister.

Die Beerdigung findet **Donnerstag, den 10. Dezember**, nach vorausgegangenem Seelenamt, welches um 8 Uhr beginnt, statt.

Ich habe mich in

Rausch-Holzhausen (Kreis Kirchhain)

prakt. Arzt

niedergelassen. Sprechstunde 9-10 Uhr. 2473
Dr. Matzen, Telephon-Amt Schweinsberg Nr. 8.

Kurze'sche Puppen-Klinik

Fulda, Borgiasstrasse 2

empfeilt sämtliche

Puppen-Ersatzteile

zu billigsten Preisen. 6595

Reparaturen werden sauber und billigst ausgeführt.

Gustav Kurze, Fulda, Borgias- strasse 2.

5 R 36/14.5.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsversteigerung sollen die in der Stadt Fulda be- legenen, im Grundbuche von Fulda, Band 60 Blatt Nr. 2606 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungs- vermerkes auf den Namen der Ehefrau des Bauunternehmers Ferdinand Frank, Maria Katharina geb. Bach in Fulda eingetragenen Grundstücke: Rtbl. 13 Nr. 1511/12 ufm. Blücher- straße, Hofraum 1,68 ar Rtbl. 13 zu Nr. 1489/12 ufm. Blü- cherstraße, Hofraum 1 qm Rtbl. 13 zu Nr. 1490/12 ufm. Blü- cherstraße Nr. 7, bebauter Hofraum teilw. 1,68 ar, 760 qm Fluz.-W., Geb.-St.-M. Nr. 2073 lit a Rtbl. 13 zu Nr. 1489/12 ufm. Blü- cherstraße Nr. 9, bebauter Hofraum teilw. 1,89 ar, 850 qm Fluz.-W., Geb.-St.-M. Nr. 2045 lit a Rtbl. 13 zu Nr. 1490/12 ufm. Blü- cherstraße, Hofraum 1 qm Rtbl. 1432/12 Blücherstraße Nr. 13, bebauter Hofraum mit Hausgarten 160 qm Fluz.-W., 2 ar 12 qm

Gebäudeheuerrolle 2105 lit a Grundheuerrolle Heftel 2073 am 17. Mai 1915, vormittags 9 Uhr durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — versteigert werden. 6589

Fulda, den 3. Dezember 1914.
Königliches Amtsgericht Abt. 5.

5 R. 4/14

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Kauf- manns Felix Paar in Fulda, Canal- straße 14 wird heute, am 7. Dezbr. 1914, nachmittags 5 Uhr das Konkurs- verfahren eröffnet.

Der Kaufmann W. Nuppest in Fulda wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 28. Dezember 1914 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 102 der Konkurs- ordnung bezeichneten Gegenstände und zur Prüfung auf den 4. Januar 1915, vormittags 11 Uhr vor dem unterzeichneten Gerichte, Termin an- beräumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörende Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeindefiskus zu verab- folgen oder zu leisten, auch die Ver- pflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abge- sonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 25. Dezember 1914 Anzeige zu machen. 6590

Fulda, den 7. Dezember 1914,
Königliches Amtsgericht Abt. 5.

Grauer Infanterie-Mantel wird verkauft. Chertten Garnison- lazarett hier. 6574

Kath. Kaufm. Verein Fulda



Die diesjährige Feier unseres

Titularfestes „Mariä Empfängnis“

findet durch gemeinschaftliche hl. Kommunion am Sonntag den 13. Dezbr. morgens 7 1/4 Uhr in der Marienkapelle des Domes statt.

Es ergehen noch schriftl. Einladungen an die Herren Mitglieder. 6541
Der Vorstand.

Ein überall willkommenes Weihnachts- geschenk ist Brief-Papier.

In geschmackvollen Packungen und guten Qualitäten zu haben bei 6601

Oskar Kramer, Buch-Binderei und Papier-Handlung Schweinemarkt 5a.

Verdingung.

Die Ausführung nachfolgender Arbeiten, einschl. Material- lieferung zum **Neubau eines Schulgehöftes in Ried**, Kreis Gerdsfeld, und zwar:

Post 1. Herstellung von Trauf- und Wegepflaster, sowie Planierung des Schulhofes (0,50 Ml.)

Post 2. Herstellung der Einfriedigung (0,50 Ml.)

sollen öffentlich vergeben werden. Die Verdingungsunterlagen können vom Bürgermeisteramt zu Ried gegen Porto und bestellgeldfreie Ein- sendung der oben in Klammern angegebenen Beiträge (nicht in Briefmarken) ab **Dienstag, den 8. Dez. 1914**, bezogen werden. Nähere Auskunft wird am Büro des Unterzeichneten erteilt.

Die Angebote sind verschlossen, portofrei und mit entsprechender Aufschrift versehen, bis zum **Montag, den 14. Dez. 1914, 10 Uhr**, an das Bürgermeisteramt zu Ried einzureichen, auf welchem zu dieser Zeit die Eröffnung in Gegenwart der etwa erschienenen Bewerber vorgenommen wird.

Zuschlagsfrist 14 Tage.

Fulda, den 1. Dezember 1914

Herrn. Mahr, Architekt, Fulda,

Leipzigerstraße 7, Telephon 125.

Milch!

Bedeutender Milchvertrieb in Frankfurt a. M., promp- ter, sicherer Zahler, sucht zur Ausdehnung seines Ab- nehmerkreises sofort oder auch später, größere Men- gen nur guter Milch zu höchsten Tagespreisen. Garantiert dauernde und steigende Abnahme. Gütli. feste Verpflichtungen. Offerten mit Preis und Angabe der Menge unter „Milchangebot“ an **Adolf Wisse, Annoncen-Expedition Frankfurt a. M.** 2420

Die Wirkung

der 42er

ist durchschlagend, wie eine Anzeige in der „Fuldaer Zeitung“. Auch während des Krieges und beson- ders jetzt zur Weihnachtszeit soll und muß jeder Geschäftsmann seine Firma in empfehlende Erinnerung bringen. Es ist Tatsache, daß Anzeigen in der „Fuldaer Zeitung“ vollen Erfolg haben, auch jetzt

im Kriege!

Mütter-Verein

der Dompfarrei.

Donnerstag den 10. Dezbr., morgens 7 1/4 Uhr

im Dom (Hochaltar)

hl. Messe

für die verstorbene Frau **Barbara Becker.**

Mütter-Verein

der Stadtpfarrei.

Donnerstag den 10. Dezbr., nachmittags 4 1/4 Uhr

Beerdigung der Frau

Therese Liebig

auf dem neuen städtischen Friedhofe.

Freitag den 11. Dezbr., morgens 8 1/4 Uhr

heilige Messe.

Mariäsohle

Priesterkongregation

(Gruppe Fulda).

Die nächste Versammlung (1. Patronatsfest) findet **Don- nerstag den 10. Dez.**, 1/4 Uhr nachmittags im **Herz- Jesu-Heim** statt.

Männer-Gesangverein

„Winfredia“.

Mittwoch, den 9. Dezember präzis 8 1/4 Uhr

Gesangstunde in der Harmonie.

Won den noch hier weilenden Aktiven darf keiner fehlen. Der Vorstand.

Inkerverein Fulda.

Donnerstag den 9. Dezbr. Monats-Sitzung.

Tages-Ordnung: Honig-Niederlage. Berichtedes. 6599 Der Vorstand.

P. G.

Donnerstag den 9. Dezbr. Vereinsabend.

Einige liebe Gäste werden und an diesem Abend durch ihre An- wesenheit erfreuen. Beginn präzis, um 8 Uhr. Um zahlreichere Teil- nahme ersucht deshalb D. V.

Kath. Kaufm. Verein Fulda.

(Verbandskrankenkasse.)

Die Mitglieder der Verbands- krankenkasse, die im Kriegsdienst stehen oder noch zum Wehrdienst herangezogen werden, wollen nicht übersehen, sich die überaus günstige

Sterbegeld-Versicherung

(Kriegsversicherung) zu verschaffen. Monatsbeitrag nur 5 Bg. für je 10 Ml. des früher versicherten Sterbegeldes. Alle bereits eingezogenen Kassemit- glieder müssen die Versicherung sofort bewilligen.

Die Angehörigen derselben seien deshalb besonders darauf hin- gewiesen. Auch gefallene Mit- glieder können noch nachversichert werden. Die später beim Heere Eintretenden müssen innerhalb 4 Wochen vom Tage des Heereintritts den ersten Monats- beitrags entrichten.

Zu jeder Auskunft und Ver- mittelung ist gerne bereit

Der Verwalter der Zählstelle Fulda:

Lud. Weißbecker, Heintichstr. 48.

Verloren goldenes Halskollern

an dem Wege von Hin- terburg durch die Stadt nach Frankfurterstrasse am 29. Nov. 6602 Näheres Fischfeld 10.

Dürkopp- und Original- Viktoriä- Nähmaschinen

sind allen voran!

Kircher-Makorn, Fulda.

Schon viele Jahre kaufen Sie bei mir **Trot-Näh- maschinen** zum Preise von **45 Mk.** bei Ratenzahlung.